

Bischof Dr. Schreiber in Dresden

Das Johannstädter Jubiläum

Dresden, 21. November.

Die katholische Pfarrgemeinde Dresden-Johannstadt hat gestern den 25. Jahrestag der Weihe ihres Gotteshauses feierlich und würdig begangen. Schon die überwältigende Anteilnahme an der Generalkommunion am frühen Morgen zeigte, daß dieser Festtag für die Gemeinde mehr bedeutete als nur eine konventionelle Feier, daß für die Angehörigen der Herz-Jesu-Kirche ihr Gotteshaus wirklich das Geistige gemeinsamen Erlebens der göttlichen Gnade ist.

Bischof Dr. Christian Schreiber, der Apostolische Administrator der Diözese Meißen, hatte es sich nicht nehmen lassen, von Berlin nach Dresden zu eilen, um an der Johannstädter Feier teilnehmen zu können. Unter großer Aufsicht losen um 9 Uhr in der Herz-Jesu-Kirche ein feierliches Pontifikalamt. Das Gotteshaus konnte kaum die Menschen fassen, die aus allen Gemeinden des katholischen Dresden hergezogen waren, um diese Feierstunde mit ihren Johannstädter Glaubensgenossen mitzuerleben und ihren geliebten Oberhirten zu sehen. Die katholischen Studentenkorporationen Dresdens und andere katholische Vereine aus allen Pfarrgemeinden der Stadt waren in der Kirche mit Fahnen und Abordnungen erschienen. Der Chorchor des Dresden-Johannstadt unter der bewährten Leitung von Kaplan Joseph Schröter gab mit dem Gesang der Messe von Höfer und des Tantum ergo von Siegle den würdigen musikalischen Rahmen. Die Zeltpredigt hielt Erzpriester Rudolph (Hubertusburg), weliland der erste Pfarrer der Johannstädter Gemeinde. Er erinnerte an die glückvollen Tage der Vollendung dieses Gotteshauses, das er als ein Geschenk der sächsischen Katholiken an das heiligste Herz Jesu bezeichnete. In ehrbenden Ausführungen würdigte er die Bedeutung der Kirche für den Gläubigen als Stätte der Heiligung, des Trostes und der Freude. Freude und Dank gegen Gott klangen auch aus dem gemeinsamen Gesang, den die Gemeinde noch Schlüsse des Pontifikalamtes anstimmte: „Großer Gott, wir loben dich!“

Nach einer Segensandacht stand am Abend eine weltliche Feier im Konzertsaal des Ausstellungspalastes statt. Auch für diese Feier war unter Leitung von Joseph Schröter ein prächtiger musikalischer Rahmen geschaffen worden, dessen Auftakt so ausschließlich von Mitgliedern der Gemeinde Dresden-Johannstadt bestritten wurde. Der Krönungsmaßstab aus Kreischmers „Zollungen“ und die Festouvertüre von Lorzing leiteten den Abend ein. Die Chöre „Die Allmacht“ (Franz Schubert), „Weihgefang an die hl. Cäcilie“ (Joseph Schmidknecht) und „An das Vaterland“ (Joseph Schröter) senden reichen Beifall, ebenso mehrere Volkslieder und das meisterhaft dargebotene Menuett aus der Es-Dur-Symphonie von Mozart „An die Freude“. Der Chorchor Jena-Johannstadt, Fräulein Anita Liebig als Solistin, Herr Rudolf Goller am Klavier und Mitglieder des Feierorchesters wichen in musikalischer Weise zusammen.

Unter den Teilnehmern dieser weltlichen Feier sah man außer Bischof Dr. Schreiber Domdekan Hartmann (Bautzen), Prälat Dr. Kaiser (Dresden), Erzpriester Rudolph (Hubertusburg), Gladis R. Müller (Dresden), Direktor i. R. Bergmann und viele andere führende Kleriker und Laien aus den katholischen Gemeinden von Dresden und Umgebung. Der Konzertsaal der Ausstellung war bis zum letzten Platz belegt, und Herr Truhn konnte als Sprecher des Kirchenvorstandes in seiner Begrüßungsrede mit Vorfriedigung feststellen, daß die Anteilnahme an dem Johannstädter Jubiläum eine überwältigende sei.

Der gleichen Freude gab der pfarrer der Johannstädter Gemeinde, Erzpriester Bodenborg, in einer bewegten und humorvollen Rede Ausdruck. Er dankte allen, die diesen Festtag vorbereitet hatten, allen Mitwohnenden an den Feiern dieses Tages und vor allem dem Bischof für seine Teilnahme. Es sei ja etwas Neues, daß ein Bischof von Berlin in Dresden erscheine. Um so mehr wünschten die Katholiken der Johannstadt es zu jubeln, daß ihr Oberhirt trotz seiner starken Inanpruchnahme durch die Arbeit in zwei Diözesen an ihrer Feier teilnehme. Besonders freudig sei auch die Teilnahme von Erzpriester Rudolph, ohne dessen Arbeit feinerster die Herz-Jesu-Kirche wohl kaum gestanden gekommen wäre, zu begrüßen, ebenso die Teilnahme von ehemaligen Mitgliedern des Kirchenbau-Komitees, u. a. Konfessorat Dr. de Lasalle. Die stetige Erinnerung an das, was erreicht sei, müsse den Mut weden, die bestehenden Schwierigkeiten zu überwinden und die Aufgaben der Zukunft in Angriff zu nehmen, u. a. die Erneuerung der Taufkapelle und den Ausbau des Gemeindehauses. Die wichtige und dringende Aufgabe aber sei in diesem Notwinter die Sorge für die Armen der Gemeinde und die Betreuung der jugendlichen Erwerbslosen. Erzpriester Bodenborg dankte für die Geschenke, die der Pfarrkirche aus Anlaß des Jubiläums geworden sind, u. a. Mehrgewänder gestiftet vom Dresdner Paracelsusverein, vom Bonifatius-Volksverein und vom St. Josefverein. Weiter erwähnte er die zahlreichen Glückwunschkarten, die dem Pfarramt zugangen sind, u. a. von Seiten des ehemaligen Vorstandes des Ortsverbandes der katholischen Vereine Dresdens, Dr. Flügler.

Interessante persönliche Erinnerungen an Bischof Dr. Schreiber

Bringt der St.-Benedikt-Kalender 1891 im Hinblick auf die Vollendung des ersten Jahrzehnts seit der Wiedererrichtung des Bistums Meißen erscheint dieser Kalender als Jubiläumsausgabe. Er steht unter dem Leitwort:

10 JAHRE BISTUM MEISSEN

Aus dem Inhalt: Prof. Dr. W. Soppa: 10 Jahre Bistum Meißen. Ein Wort dankbarer Erinnerung an Bischof Dr. Schreiber. Die neuen Satzungen des Kathedralkapitels St. Petri zu Bautzen. / Johannes Meier: Das Gebiet des alten Bistums Meißen usw. Preis RM. 1.—.

Erhältlich: In den katholischen Pfarrämtern und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag der Germania, A.-G., Filiale Dresden-A.-stadt I., Pölzerstraße 17, Fernruf 21012 und 20711.

und von Seiten des Bonifatius-Vereins, dessen unvergleichlich großen Verdienste um die sächsische Diaspora nicht genug anerkannt werden können.

Bischof Dr. Schreiber, bei seinem Erscheinen auf der Tribüne mit donnerndem Beifall begrüßt, gab seiner großen Freude über die mohligungen Feiern des Jubiläumstages Ausdruck. Als wohltuend habe er den Familiendarunter dieses Festes empfunden. Die Johannstädter Gemeinde habe heute gezeigt, daß sie sich wirklich als eine Familie, als ein lebendiges Ganze empfinde. Ein solcher Tag sei geeignet, sich auf die

Grundlagen der katholischen Pfarrgemeinde

zu besinnen. Die erste und wichtigste dieser Grundlagen sei das Elternhaus, in dem der Geist der Frömmigkeit herrsche, der Geist des Gebets. Mit dem Gebet müsse sich die gute Meinung verbinden, wahre Gottesfurcht und das gute Beispiel der Eltern. Zu einem solchen Elternhaus würden die Kinder lieben empfinden. Gleich wichtig aber sei die Liebe zum Gotteshaus. Gemeinsame und häufige Kommunion der Familienmitglieder sei der sinnfällige Ausdruck dieser Liebe, und es sei ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Johannstädter Gemeinde, daß sie zuerst von allen Gemeinden der Diözese den Gedanken der Fronkommunion mit so großer Begeisterung aufgesetzt habe.

Gleich wichtig wie Elternhaus und Gotteshaus sei für das Leben der Pfarrgemeinde das Schulhaus. Wir danken Gott, daß wir heute so viele katholische Lehrer und Lehrerinnen in Sachen haben, die sich bewußt sind der Verantwortung, die sie für die Seelen der Kinder haben. Solchen Lehrern vertrauen wir die Kinder gern an, Lehrern, die auf dem Boden der katholischen Glaubensüberzeugung und der katholischen Glaubenspraxis stehen. Von Lehrern aber, die diesen Boden verlassen haben, muß man erwarten, daß sie als Männer die Folgerungen ziehen und dorthin gehen, wo sie unter Menschen ihrer Meinung wichen können. Die gläubigen katholischen Lehrer aber verdienen volle Unterstützung der katholischen Eltern. Die katholischen Eltern haben die Pflicht, ihre Kinder katholischen Schulen zuzuführen — Mit der Schule aber darf die Sorge für die Jugend noch nicht beendet sein. So ist gleich wichtig wie das Schulhaus das Jugendhaus, die Stätte der Sammlung der katholischen Jugendvereine. Auch hier hat die Pfarrgemeinde Johannstadt, vor allem dank der Initiative von Kaplan Döböl (jetzt Pfarrer in Döbeln), Vorbildliches geleistet.

Das Laienapostolat müsse all diese Lebensgebiete zusammenfassen und in Einklang bringen. Es müsse getragen sein vom Geiste der christlichen Liebe. Dieser Geist sei um so notwendiger in einer Zeit, in der sich ganze Gruppen bilden auf der Grundlage des Hasses gegen Mitmenschen, die eine andere soziale oder politische Stellung haben. Wir wollen uns alle betrachten als eine große Familie. Das gute Beispiel für die Gemeinde, Opfer für die Hilfsbedürftigen, soviel wie dazu in der Lage sind, vor allem über das Laienapostolat, das jeder leisten kann — das sind Taten, in denen sich die christliche Liebe bewährt. Aus

Wo bleiben die öffentlichen Betriebe?

Graf Westarp nimmt in den „Wolfskonseriativen Stimmen“ (Nr. 44) zu den Fragen des Preissabbau's Stellung. Er geht aus von einem Vergleich mit der Zwangswirtschaft während des Krieges und zeigt die Schwierigkeiten auf, die sich jedem staatlichen Eingreifen in den Wirtschaftsprozeß entgegenstellen. Dann kommt Graf Westarp auf die leineswegs bedeutungslosen öffentlichen wirtschaftlichen Organisationen und Betriebe zu sprechen, in denen Staat oder Kommunen den entscheidenden Einfluß haben. Dabei weist Graf Westarp auf die Verantwortung hin, die diesen öffentlichen Wirtschaftsbetrieben innerhalb des großen Programms der Preissenkung zukommt. Graf Westarp schreibt:

„Eine unmittelbare Wirkung auf die Preise steht dem Staat und den Gemeinden in all den Wirtschaftszweigen zu, die sie selbst bewirtschaften. Gerade hier ist scharfe Kritik am Platze. Eine Senkung des Eisenbahntarif's läßt, wie man anerkennt, auf die Schwierigkeit, daß der Reichsbahn etwa ein Fünftel ihres Rohertrages als Auslandstraf abgezahlt wird. Die Reichspost und der öffentliche Kraftwagenbetrieb stehen freier da. Der Reichsregierung als solcher aber steht der unmittelbare Einfluß nicht nur auf Eisenbahn und Post, sondern vor allen Dingen auch auf die Betriebe der Gemeinden. deren Aufgabe ist es, nun endlich von sich aus für Verkehr, Wasser, Gas und Elektrizität die Tarife zu senken. Die Steuerfreiheit der öffentlichen Betriebe, das Sinken der Rohstoffpreise, namentlich der Kohle, der Abbau der Löhne und Gehälter, die Reform auch ihrer Verwaltung ermöglichen das. Gerade für den Freund der Selbstverwaltung und föderalistischer Selbstständigkeit ergibt sich die große Gefahr, daß dem Nationalismus und der Zentralisation kaum wirkamer Vorwurf gelehrt werden kann, als wenn die Gemeindebetriebe jetzt der Preissenkung versagen.“

Dieser Appell erscheint auch uns durchaus am Platze. Nichts wäre verfehler, als die Preissenkungsaktion zu einer einseitigen Stimmungsmache gegen einzelne Wirtschaftszweige werden zu lassen. Gerade weil im Wirtschaftsprozeß ein Keil den andern treibt, muß die Preissenkungsaktion sich mit möglichster Beschleunigung auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens durchsetzen, wenn nicht das wirtschaftliche Gleichgewicht, das allein den gefundenen, natürlichen Ausgleich verbürgt, verschoben werden soll. Die Eingliederung der öffentlichen Betriebe in die Preissenkungsaktion erscheint unter diesem Gesichtspunkt als ein unerlässliches Gebot der Stunde.

diesem Geiste der Liebe, aus dieser Gemeinschaft möcht uns auch die Kraft, unsere Berufspflichten zu erfüllen und in dieser trüben Zeit der wirtschaftlichen Not ein Leben zu führen, das eines Christen würdig ist.

Die Ausführungen des Bischofs wurden mit lebhaften Beifall aufgenommen. — Ein gemütliches Beisammensein im Restaurant der Ausstellung bildete den Ausklang des Festtages.

Religion und Muttersprache

Zu einer Interpellation in der italienischen Kammer

R. v. Fr. Rom, 19. November.

In der italienischen Kammer ist nach dem „Giornale d'Italia“ (Nr. 272) eine Anfrage über die Haltung des slowenischen katholischen Klerus in der neuen italienischen Provinz Venezia-Giulia durch den Abgeordneten Ceselli eingekommen. Diese Interpellation, die namens des Innenministers am 26. d. M. durch den Unterstaatssekretär Arpinati beantwortet werden soll, hat folgenden Wortlaut: „Welche Maßnahmen sind getroffen worden, um die ständige antialtitalienische Propaganda, die von einigen slowenischen Priestern in der Provinz Venezia-Giulia entfaltet und durch den fürstlich an einem angeeigneten Jugendbildner in Goetz verübten Blechhelmord beleuchtet wird, zu verhindern. Ist es nicht angemessen, gemäß dem Geiste der zu dem großen Ereignis der Annexion zwischen dem Heiligen Stuhl und Italien geführten, die Aufmerksamkeit der höheren kirchlichen Obrigkeit auf die Notwendigkeit einer bereitwilligen und eifrigsten Mitarbeit zum Zwecke der nationalen Ruhe hinzulenken, nicht so sehr, um die unerträglichen Missbräuche zu unterdrücken, als in gesiegener Weise vorzudringen, im Hinblick auch auf die Heiligkeit der priesterlichen Sendung, indem man an Stelle der unbeflehrbaren slowenischen Politikarist vomrome italienische Priester beruft. Es hat sich ergeben, daß jedesmal, wenn solche aus den alten Provinzen (Italiens) in die Grenzgebiete entstehen, sie stets aufs Gewissen gewirkt haben, indem sie die Jungebung, Unabhängigkeit und Freiheit der fremdstämmigen Bevölkerung erworben haben, die so mit der Reinheit ihres Gewissens den Frieden ihrer Häuslichkeit wiedererworben haben.“

Die Einbringung dieser Interpellation interessiert über die Grenzen Italiens hinaus. Freilich in Deutschland nicht im außenpolitischen Sinne, da wir durch die Lage der slowenischen Minderheit in Italien nicht berührt werden. Es kommt auch nicht darauf an, als Außenstehende etwa den moralischen Scheidestrich zwischen Italien und seiner slowenischen Minorität in der Provinz spielen zu wollen. Aber mit dem Falle sind grundsätzliche Fragen von entscheidender kirchenpolitischer Bedeutung verknüpft, die in hohem Maße die Aufmerksamkeit weitester Auslandskreise nach Rom lenken werden. Die Interpellation, die sich auf die Annexion zwischen dem Heiligen Stuhl und Italien bezieht, ist, in der Deutlichkeit gesehen, ein Schritt, der dem Papst gewiß nicht angenehm ist, ihn allerdings auch kaum aus seiner wohlerwogenen Zurückhaltung herausbringen wird. Die Anfrage verträgt sich mit dem Geiste der höheren kirchlichen Obrigkeit, zu leben, so daß man sich gegebenenfalls mit Vorstellungen bei den Bischöfen in den Grenzgebieten begnügen wird, ohne die römische Kurie selbst anzugehen. Den Einbringern der Interpellation wird es unzweckmäßig bekannt sein, daß der Heilige Stuhl in allen die Kirche angehenden Fragen der nationalen Minderheiten eine andere Auffassung hat, als diejenige, die man durch Ausmerzung der Muttersprache im Unterricht in den neuen Provinzen Italiens durchzusetzen verucht. Die Grundeinstellung des Heiligen Stuhles, die für alle Nationen und die in ihren Heimatgebieten wohnenden Minderheiten gilt, kann auch nicht sozialistisch dadurch geändert werden, daß man einer völkischen Minderheit den Klerus des eigenen Stammes nehmen und ihn durch Geistliche der nationalen Majorität, also hier Italiener, ersetzen will. Die Kirche könnte derartigen aufs Ganze gebrodenen Unsinnen nicht willfahren, ohne das Vertrauen in ihre überparteiliche Unparteilichkeit aufzuschüttern.

Es sollen in dem slowenischen Grenzgebiet Italiens noch einige slowenischen Geistlichen politische Unvorsichtigkeiten begangen worden sein. Wenigstens wurde der Ortgeistlichen bei der schon früher von uns erwähnten Ermordung des italienischen Lehrers Sottosanti in der Nähe von Goetz eines solchen Haltungs beschuldigt. Möglicherweise hat er längst eine Rechtfertigung gegeben, von der man aber in der hiesigen Presse nichts erfahren hat. In jedem Falle würden aber disziplinare Maßnahmen der Diözesanbischofe gegen politisierende Seelsorger in keiner Weise dazu dienlich oder bestimmt sein können, die große liturgisch-religiöse und kulturelle Frage zu degradieren, die sich hinter all den Unzuträglichkeiten und vielfach unglaublichen Zuständen aufstut, wie z.B. in Polnisch-Oberschlesien und in der Ukraine herrschende. Welche Zusammenhänge bestehen zwischen Religion und Muttersprache, und welche Maßnahmen können auch auf kirchlichem Gebiete ergriffen werden, um den vielfach in ihren elementaren natürlichen Rechten und in ihrem spirituellen Bewußtsein bedrohten nationalen Minderheiten gegen das Andringen des staatlichen Nationalismus zu helfen?

Kampf gegen die Weihnachtsfeier

Rom, den 18. November.
Nach Meldungen aus Moskau haben die Gottlofenverbände in Leningrad 300 Stoßtrupps für den Kampf gegen die Weihnachtsfeier in Leningrad gebildet. Sie wollen sämtliche religiösen Feiern bekämpfen und haben die Parole herausgegeben: „Kein Mensch in die Kirche zu Weihnachtsfeier!“

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat im Leningrad im Zusammenhang mit der bevorstehenden Dekade für die Landesverteidigung der Verlauf von Gasmasken begonnen. Die Bevölkerung muß sich im Laufe von zwei Jahren mit Gasmasken für den Fall eines Gasangriffs auf Leningrad ausrüsten. Die Gesellschaft Ossodniachim verläßt an die Bevölkerung Gasmasken zum Preis von 12 Mark das Stück, wobei auch Ratenzahlungen geleistet werden können.

Um Sonnabend beginnen in Leningrad die Gasmaske, wobei die Stadt in Gaswolken gehüllt werden soll.